

Reise in eine fremde Welt

Sophia Münstermann und Helena Selders waren für die Jürgen-Wahn-Stiftung zwei Monate in Sambia

Von Ansgar Wolfgart

SOEST ■ „Was wäre eigentlich, wenn ich noch ein wenig hierbleiben würde?“ Nach einer ausgedehnten Urlaubsreise ist das kein ungewöhnlicher Gedanke. Aber in dieser Geschichte geht es nicht um zwei Wochen Sonne tanken auf Mallorca. Es geht um zwei Monate in Sambia, einem der ärmsten Länder der Erde. Helena Selders (21) und Sophia Münstermann (23) haben diese Erfahrung gemacht. Mit Hilfe der Soester Jürgen-Wahn-Stiftung reisten sie in den Süden Afrikas und unterstützten das dort laufende Projekt „Kindern Hoffnung schenken“. Am Ende der Reise wären die beiden jungen Damen am liebsten da geblieben.

Bereits zum vierten Mal reisten zwei Praktikantinnen nach Sambia, um die dortige Projektarbeit zu unterstützen. Linda Blienert und Natalie Stiller betreuen die Hilfe für die beiden Dörfer Kasama

und Kazembe, seitdem sie 2007 selbst als Praktikantinnen dort waren.

Für Helena und Sophia war es eine gute Gelegenheit, mal aus dem Alltag ihres Studiums der Wirtschaftspsychologie in Hamm herauszukommen. „Ich wollte immer schon neue Kulturen kennenlernen und so konnte ich es noch mit der Unterstützung einer guten Sache verknüpfen“, erklärt Sophia.

Mit jeder Menge Vorfreude, aber auch mit ein paar Sorgen bestiegen sie im Februar das Flugzeug. Wie werde ich mich verständigen können? Was ist mit der Regenzeit, den vielen Moskitos oder Krankheiten wie Malaria? „Vorher wussten wir nicht viel von Sambia. Da fragt man sich schon, wo fliege ich da eigentlich hin“, war bei Helena schon ein wenig Unsicherheit dabei.

Nach einem Zwischenstopp in Äthiopien landete ihr Flugzeug im Februar in Lusaka,

der sambischen Hauptstadt. „Der erste Eindruck war vor allem von der sehr schwülen Hitze geprägt“, sagt Sophia und Helena erinnert sich an den untypischen Flughafen: „Das war ein ganz einfaches Gebäude und auch die Passkontrolle war nicht so streng wie bei uns.“ Die Reise der Beiden war aber noch nicht vorbei. Es wartete noch eine zwölfstündige Busfahrt in den Norden des Landes. Eine gute Gelegenheit, Eindrücke einer fremden Welt zu sammeln: die eindrucksvolle Natur, die vielen Dörfer mit Strohhütten und kaum asphaltierten Straßen, Menschen in bunten Kleidern, die ihr Hab und Gut auf dem Kopf transportieren.

„Als Weiße fällt man überall auf“

Aber nicht nur die beiden Deutschen waren neugierig, auch für die Einheimischen war die Ankunft der zwei



Nach ihrer Rückkehr aus Sambia berichteten Sophia Münstermann und Helena Selders (von rechts) den beiden Projektleiterinnen Natalie Stiller und Linda Blienert (von links) von ihrer Arbeit und ihren Erfahrungen. ■ Foto: Dahm

weißen Frauen etwas Besonderes. „Tourismus gibt es dort kaum und so fällt man überall auf. Am Flughafen kamen mehrere Taxifahrer, die uns fahren wollten. Kinder wollten immer Haut und Haare anfassen“, berichtet Sophia.

Angekommen in Kasama stürzten sich Helena und Sophia in die Arbeit. Ein paar Anweisungen hatten sie von den Projektleiterinnen mit auf den Weg bekommen. Ansonsten musste aber viel improvisiert werden. Denn Termine wurden selten eingehalten, von deutscher Pünktlichkeit war nichts zu spüren und bei Feiertagen oder Beerdigungen im Dorf ging gar nichts mehr. „Das war anfangs schon nervig. Aber mit der Zeit bin ich geduldiger geworden“, sagt Sophia. Auch für Helena war klar, dass man sich an die fremden Gewohn-

heiten anpassen musste: „Die Menschen dort sind nicht schlechter organisiert als wir, aber eben anders.“

Schnell lernten sie auch, dass Strom und fließendes Wasser in Sambia nicht selbstverständlich sind. Aber eine Dusche mit Brunnenwasser reichte auch. Auf die Frage, ob ihnen dort nicht vielleicht doch etwas gefehlt habe, denken sie sehr lange nach, ohne dass ihnen etwas einfällt. „Man gewöhnt sich an alles.“

Planungen für einen Schulneubau

Ihre Arbeit zeigt auch, dass sie sich schnell an die Gegebenheiten vor Ort anpassten. „Für die kurze Zeit haben sie viel geschafft“, ist auch Linda Blienert mit der Arbeit ihrer Praktikantinnen zufrieden.

Sie unterstützten vor allem die Arbeit zweier Schulen und trieben Planungen für den Bau eines neuen Schulgebäude voran, da das alte Haus einsturzgefährdet war. Sie halfen im Unterricht der Kinder, trafen sich mit Eltern und versuchten, für eine gesündere und nachhaltigere Versorgung der Kinder zu sorgen, die zuvor teilweise nur Tee und Kekse bekamen.

Hilfe auf dem weiten Schulweg

Besonders war für Helena und Sophia die Arbeit mit der „Special Needs Class“, einer Einrichtung für Kinder mit Behinderungen. Hier sei die Dankbarkeit der Kinder besonders groß gewesen. So führten die deutschen Helferinnen einen Sportunterricht ein und halfen einem gebhe-

hinderten Mädchen, das jeden Morgen zwei bis drei Kilometer zu Fuß zur Schule gehen musste. „Wir haben für Begleitung und eine Stütze gesorgt“, berichtet Sophia.

Bei so vielen angestoßenen Projekten, die nun von Deutschland aus weiter koordiniert werden, waren die zwei Monate schnell vorbei. „Es war traurig. Wir wollten nicht weg“, blickt Sophia mit Wehmut zurück. Eins ist aber auf jeden Fall sicher: Irgendwann wollen sie nach Sambia zurückkehren. Die Arbeit dort ist noch nicht beendet.

Spendenmöglichkeiten und Informationen zur Arbeit der Jürgen-Wahn-Stiftung und dem Projekt in Sambia gibt es im Internet unter www.juergen-wahn-stiftung.de und kindernhoffnungschicken.de oder per Mail sambia@kindernhoffnungschicken.de.



In Sambia führten Sophia Münstermann und Helena Selders u.a. den Sportunterricht in einer Klasse für Schüler mit Behinderungen ein. ■ Foto: Selders